

7 Es war immer Zank zwischen den Hirten von Abrams Vieh und den Hirten von Lots Vieh. Es wohnten auch zu der Zeit die Kanaaniter und Perisiter im Lande.

8 Da sprach Abram zu Lot: Es soll kein Zank sein zwischen mir und dir und zwischen meinen und deinen Hirten; denn wir sind Brüder.

9 Steht dir nicht alles Land offen? Trenne dich doch von mir! Willst du zur Linken, so will ich zur Rechten, oder willst du zur Rechten, so will ich zur Linken.

10 Da hob Lot seine Augen auf und sah die ganze Gegend am Jordan, dass sie wasserreich war. Denn bevor der HERR Sodom und Gomorra vernichtete, war sie bis nach Zoar hin wie der Garten des HERRN, gleichwie Ägyptenland.

11 Da erwählte sich Lot die ganze Gegend am Jordan und zog nach Osten. Also trennte sich ein Bruder von dem andern,

12 sodass Abram wohnte im Lande Kanaan und Lot in den Städten jener Gegend. Und Lot zog mit seinen Zelten bis nach Sodom.

13 Aber die Leute zu Sodom waren böse und sündigten sehr wider den HERRN.

14 Als nun Lot sich von Abram getrennt hatte, sprach der HERR zu Abram: Hebe deine Augen auf und sieh von der Stätte aus, wo du bist, nach Norden, nach Süden, nach Osten und nach Westen.

15 Denn all das Land, das du siehst, will ich dir geben und deinen Nachkommen ewiglich.

16 Und ich will deine Nachkommen machen wie den Staub auf Erden. Kann ein Mensch den Staub auf Erden zählen, der wird auch deine Nachkommen zählen.

17 Darum mach dich auf und durchzieh das Land in die Länge und Breite, denn dir will ich's geben.

18 Und Abram zog weiter mit seinem Zelt und kam und wohnte im Hain Mamre, der bei Hebron ist, und baute dort dem HERRN einen Altar.

Liebe Gemeinde!

Es ist November geworden. Ein Mann in mittlerem Alter steht vor einem Grab. Er hat seine Hände zusammengelegt. Er denkt an seine Eltern, die hier begraben sind. Bilder von ihnen steigen in ihm auf und Erinnerungen: Wie er noch klein war. Wie er sein Elternhaus verlassen hat zur Ausbildung. Wie sich die Eltern gefreut haben, wenn er wieder zu Besuch kam. Und wie sie allmählich älter und gebrechlicher geworden sind. Sein Gesicht zieht sich zu einer finsternen Miene zusammen. Danach hatte es Streit gegeben – als beide Eltern gestorben waren. Um das Erbe hatten sie gezankt. Ein Anwalt war eingeschaltet worden. Sie hatten einen Vergleich geschlossen. Er war sich zwar nicht sicher, ob er seinen vollen Anteil bekommen hatte. Aber Hauptsache, sie hatten sich geeinigt! Ewig im Streit leben, das wollte er nicht. Das konnte er nicht ertragen.

Unsere biblische Geschichte erzählt von Abraham. Um das Erbe Abrahams streiten sie sich noch heute, die Israelis und die Palästinenser. Der Streit setzt dort an, wo unser Abschnitt aus dem 1. Buch Mose aufhört. Bei Hebron hat sich Abraham schließlich niedergelassen. Wem gehört sein Grab dort? Wem gehört die Stadt Hebron? Die UNESCO hat die Altstadt von Hebron und die Patriarchengräber zum Weltkulturerbe ernannt. Normalerweise ist das ein Grund zur Freude. Aber Israelis und Palästinenser,

beide beanspruchen das Erbe der Erzväter für sich. Viele Israelis ärgern sich, weil der Antrag dazu von den Palästinensern kam. Die Gräben sind tief.

In unserem Land werden heuer, im Jahr 2017, bis zu 400 Milliarden € vererbt. Da bleiben Auseinandersetzungen auch hier nicht aus. Der Streit zwischen Israelis und Palästinensern ist ein Beispiel für einen Dauerkonflikt. Da geht es um das Land – wer es mit Recht von den Vorvätern geerbt hat. Ich kann den Streit nicht für die Beteiligten lösen. Aber ich rate allen, die in einen Konflikt verwickelt sind: Schaut euch diese biblische Geschichte an!

Abraham und sein Neffe Lot haben Herden mit Schafen und Ziegen. Die Herden sind größer geworden. Abraham und Lot sind zu Wohlstand gekommen. Das wäre eigentlich erfreulich. Aber der Boden, auf dem beide Herden weiden, wird nicht größer. Die Zahl der Brunnen ist begrenzt. So zanken sich die Hirten der beiden ständig.

Mir kommt das alles sehr aktuell vor. Wir leben nicht wie Kleinviehnomaden vor über 3000 Jahren. Aber wir verstehen ihre Probleme. Es sind auch *unsere* Probleme: Wir sind zu Wohlstand gekommen. Wir könnten womöglich noch weiter zulegen. Aber diese Erde ist begrenzt. Die Rohstoffe, aus denen z.B. das Benzin, die LED-Leuchten und Handys sind, sind endlich. Die Weltmeere sind zu einem großen Teil leergefischt. Zuchtlachs bringt da nicht wirklich eine Entlastung. Auch die Abgase teilen wir mit anderen. Wenn wir weiter so viel CO₂ ausstoßen, steigen die Gefahren für das Klima, für unsere Kinder, steigen auch die Weltmeere an. Stoff für Streit gibt es genug.

Wie kann der Streit geschlichtet werden? Steigen wir wieder in die biblische Geschichte ein! Abraham und Lot stehen sich gegenüber. Sicher hat jeder im Hinterkopf, was seine Hirten erzählt haben. So könnten sie geredet haben: „Stell‘ dir vor, die Hirten von Lot haben uns vom Brunnen weggedrängt. ‚Wir kommen zuerst dran!‘, haben sie gesagt. Ja, und dann haben Lots Schafe fast das ganze Wasser weggesoffen. Für unsere ist zu wenig übriggeblieben.“ Lot mag gehört haben: „Wir wollten deine Schafe auf die einzige Weide treiben, auf der das Gras noch hoch stand. Aber da waren die anderen Hirten schon da. ‚Abram ist der Chef‘, haben sie gesagt. ‚Die Wiese gehört uns. Schleicht euch wieder!‘“
Eigentlich ist Spannung vorprogrammiert zwischen Abraham – hier heißt er noch „Abram“ – und Lot. Und eigentlich könnte Abram ein Machtwort sprechen. Schließlich ist *er* der Chef der Sippe. Warum soll man seine Macht nicht ausnutzen? Abram könnte sich das beste Stück vom Kuchen nehmen – und Lot dürfte nichts dagegen sagen.

Stattdessen lässt Abram dem Lot den Vortritt. „Schau hier, die ganze Gegend liegt dir zu Füßen! Du darfst dir aussuchen, wohin du mit deinen Herden ziehst.“ Das lässt sich Lot nicht zweimal sagen. Die grüne Ebene da unten, das Jordantal hat es ihm angetan. Da finden seine Tiere Weide satt und genug Wasser. Lot fackelt nicht lange. Bald steigt der lange Zug mit den Herden, mit seinen Knechten und Mägden, mit der Familie ins Jordantal hinunter. Abram sieht, wie sie am Horizont verschwinden.

Ihm bleibt das karge Bergland mit dem kühleren Klima und der armseligeren Weide. „Du bist schön blöd“, würde heute mancher zu Abram sagen. „Du konntest doch das Bessere haben. Warum hast du es dir nicht genommen? Man muss nehmen, was man kriegt.“ „Man muss nehmen, was man kriegt.“ Das scheint der gemeinsame Wahlspruch z.B. von Wladimir Putin zu sein, der die Krim annektiert hat, und von Bankern, die auch zweifelhafte Methoden nicht gescheut haben, um die Rendite zu steigern. Freilich: Irgendwann treten andere auf den Plan, die solche Methoden nicht schätzen und die sich als Opfer solcher Maßnahmen sehen. Ob dieser Spruch *langfristig* stimmt, das ist doch die Frage.

Abram ist anders. Er lässt Lot großzügig den Vortritt. Mögen andere sagen, dass er dumm ist, weil er seine Macht nicht ausspielt! *Etwas* hat er gleich erreicht: Er hat den Streit geschlichtet und den Konflikt entschärft. Er kann sich das leisten als der Ältere. Er hat Großzügigkeit und Vertrauen investiert. Er bekommt Großzügigkeit und Vertrauen zurück – und zwar von Gott. Der verspricht ihm einen ganzen Landstrich und viele Nachkommen. Abram, seine Leute und seine Herden werden im Bergland nicht an die Grenzen des Wachstums stoßen.

Für uns, für unsere Zeit wünsche ich mir die Einstellung Abrahams. Ich kann großzügig sein. Ich werde nicht zu kurz kommen. Ich kann auf Gott vertrauen. Er wird es weitergehen lassen und Leben weiter möglich machen. Eine solche Einstellung finde ich nicht leichtsinnig. Nein! Sie macht es möglich, dass ich auch etwas sein lasse. Ich muss nicht alles haben. Ich muss nicht immer schneller zugreifen als die anderen. Ich bin auch schon an einem Wühltisch von „Aldi“ gestanden und weiß, wovon ich spreche. Es gibt alles in unserem Land: Menschen, die zu kurz kommen; nicht wenige, die *meinen*, dass sie zu kurz kommen, und andere, die besonders gut versorgt sind.

Da muss man gewiss auch genau hinschauen, was die Menschen brauchen. Das Interessante ist: Abram überlässt das Hinschauen erst einmal seinem Neffen Lot. Lot, der *meinen* könnte, zu kurz zu kommen, darf sich umschaun und als erster wählen, wo er hinzieht. Abram wartet erst einmal gelassen ab. Woher hat er diese Gelassenheit? Er vertraut auf Gott. Ich wünsche mir etwas von dieser Gelassenheit. Ich muss nicht alles machen. Ich muss nicht alles haben. Ich muss nicht noch den letzten Vorteil herauschinden. Das ist ja die Gefahr in unserer Zeit, dass nur noch auf die Rendite geschaut wird und anderes vernachlässigt wird. Daher kommen viele Missstände im Finanz- und Wirtschaftswesen. Das trägt auch zur Hektik unserer Zeit bei.

Es kann ein Vorteil sein, wenn ich nicht nur auf meinen Vorteil setze. Es kann sich lohnen, auf Gott zu vertrauen. Und zwar gerade dann, wenn ich eben nicht danach frage, ob es sich lohnen wird. Das Vertrauen, dass es reichen wird, genügt. Dieses Vertrauen kommt in einem sehr bekannten Psalmwort zum Ausdruck. Es heißt: „Der HERR ist mein Hirte, mir wird nichts mangeln.“

Abraham macht diese Erfahrung sehr nachdrücklich. Seine Nefte Lot wird sich nämlich nicht lange über die tollen Weidegründe im Jordantal freuen. Die Bewohner von Sodom sind nämlich keine sehr netten Zeitgenossen. „Sodom und Gomorra“: Das ist sprichwörtlich geworden für einen moralischen Abgrund. Und dann erlebt Lot noch eine Katastrophe: Feuer und Schwefel brechen aus. Sodom verschwindet in einer Erdspalte. Es liegt heute irgendwo am Grund des Toten Meeres.

Lot muss fliehen und verliert dabei seine Frau. Das alles wissen beide vorher natürlich nicht. Lot meint, den besseren Fang gemacht zu haben; und Abram gewährt ihm den Vortritt. Er vertraut darauf: Gott wird mich nicht zu kurz kommen lassen. Und so kommt es dann auch. Auf dem kargen Bergland ist Abram besser aufgehoben als in einer Fortsetzung des Ostafrikanischen Grabens, der von Erdbeben und Vulkanismus bedroht ist.

Am Anfang habe ich von einem Mann erzählt, der am Grab seiner Eltern steht. Er ist froh, dass die Erbstreitigkeiten vorbei sind. Von Abraham bis zu diesem Mann geht eine Linie: nicht das Letzte rücksichtslos herauschinden, sondern darauf vertrauen, dass Gott Zukunft schenken wird, dass es gut sein wird und genug sein wird.

Von Abraham zu *uns* geht eine Linie. Paulus sagt: Er ist der Vater des Glaubens. Wenn wir zu Jesus Christus gehören, erben wir die Verheißung, die Gott Abraham gegeben hat. Als

Christen und Erben der Verheißung dürfen wir großzügig sein. Wir müssen nicht das Letzte herausholen und andere leer ausgehen lassen. Gott wird uns nicht zu kurz kommen lassen. Uns wird nichts mangeln. Amen.

LIEDER: 5.11.17: 165,1-4; Intr. 743; 377,1-4; 414,1-4; 170,1-4 (Unterstrichen: KH)

12.11.17: 165,1-4; Intr. 788; 428,1-5 (Mel. 526 Jesus, meine Zuversicht); 414,1-4; 163